

Das Reihengräberfeld von Fischach bei Bergheim in Salzburg

Von Martin Hell

Wenn im Lande Salzburg die vorgeschichtliche Zeit und die Zeit der Antike durch Bodenfunde schon weitgehende Aufhellung erfahren haben, so ist dies für die fast drei Jahrhunderte vom Ausklang der Antike bis zur karolingischen Zeit, also von etwa 500 bis 800 nach Chr. (Völkerwanderungszeit, Merowingerzeit), deren Kultur im Salzburgischen von den Baiwaren getragen wird, in geringerem Maße zutreffend. Da die altbayrischen Siedlungen aus dieser Zeit fast durchgehends heute noch fortbestehen, ist es noch zu keinen einschlägigen Bodenuntersuchungen gekommen. Und die besonders wichtigen, manchmal an Beigaben reichen Gräber, die Reihengräber, gelangen oft nicht zur Kenntnis maßgebender Stellen, weil man sie in unserer Gegend für „Franzosengräber“ zu halten pflegt und ihnen daher keine weitere Bedeutung beimißt.

Um so wichtiger ist es daher, den Bodenfunden dieser unserer unmittelbaren Ahnenzeit mit um so größerer Aufmerksamkeit nachzugehen und alle wahrnehmbaren Spuren sorgfältig zu verfolgen.

Das größte Reihengräberfeld im einheitlichen Kulturraum Salzburgs, der erst im Mittelalter durch Grenzziehung geteilt wurde, ist jenes von Kirchberg bei Bad Reichenhall, woselbst 525 Gräber des 6. bis 8. Jhdts. mit teilweise reichen Beigaben von M. v. Chlingensperg aufgedeckt wurden¹⁾. Im Salzburgischen ist das größte, bisher bekannte jenes von Bergheim mit etwa 120 Gräbern, deren Entdeckung und Untersuchung P. Anselm Ebner O. S. B. zu verdanken ist²⁾. Weitere Reihengräber sind nachgewiesen in Liefering³⁾, Untereching⁴⁾, Anif⁵⁾, Itzling⁶⁾, Berg b. Hallwang⁷⁾, Lengfelden⁸⁾, Oberndorf⁹⁾, Seeham¹⁰⁾, Steinbach b. Nußdorf¹¹⁾, Willen-

1) M. v. Chlingensperg, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern, 1890.

2) L. Franz und H. Mötefindt, Das baiwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg, Wiener Prähistor. Zeitschrift XI, 1924, S. 124, f.

3) M. Hell, Nachrichtenblatt d. Deutsch. Anthrop. Gesellsch. II, 1927, S. 8, ders. Bajuwarengräber aus Liefering, Wiener Prähistor. Zeitschr. XIX, 1932, S. 173, ff.

4) M. Silber, Frühgermanische Altertümer aus Salzburg, Salzburger Museumsblätter, 10, 1931, S. 1, f.

5) M. Hell, unveröffentlicht.

6) M. Hell, Fundberichte aus Österreich, I, 1934, S. 70.

7) Jahresberichte d. Städt. Museums C. A. Salzburg, 1902, S. 47.

8) M. Hell, Fundb. a. Ö., I, 1934, S. 70.

9) M. Hell, Fundb. a. Ö., II, 1935, S. 171.

10) M. Hell, Fundb. a. Ö., II, S. 174.

11) K. Fiala, Fundb. a. Ö., I, 1934, S. 134.

berg b. Lamprechtshausen¹²⁾). Von einem weiteren Reihengräberfeld in Fischach b. Bergheim soll im folgenden die Rede sein. Auch dieses Gräberfeld hat P. A. E b n e r, der zu den Pionieren salzburgerischer Vor- und Frühgeschichtsforschung zählt, entdeckt und dort Untersuchungen angestellt, worüber er in seinem handschriftlichen Werk von 29 Bänden „Wegweiser zu den Kunst- und Altertumsdenkmälern des Landes Salzburg und seiner Nachbarschaft“, Band Flachland-Bergheim, S. 73 bis 77, berichtet.

Das Dörfchen Fischach liegt dort, wo die Fischach, von Lengfelden gegen Westen fließend und tief in den postglazialen Talboden einschneidend, in die alluviale Talebene der Salzach austritt. Da der Flußeinschnitt knapp am Südfuß des Hochgitzens verläuft, also dem rechtsseitigen Talrand folgt, ist linksseitig eine breite, etwa 8 Meter höhere Talterrasse entstanden, die günstigen Siedlungsboden bildet.

Fischach ist ein uralter Ort und gehört zu den ältesten urkundlich genannten Orten des Landes. So berichtet das Güterverzeichnis Arnos (Indiculus Arnonis) vom Jahre 790: Tradidit illuc memoratus dux in predicto pago locellum, qui vocatur Fischaha, mansos V inter vestitos et apsos et fornariis in fluenta Fischaha¹³⁾. Es hat also Herzog Theodbert bald nach 700 an das Stift Nonnberg den Ort Fischach im Salzburggau mit 5 Huben und Mühlen am Fischachflusse übergeben. Zugleich bestand nach derselben Quelle hier um 790 bereits eine Kirche.

Vom Reihengräberfeld in Bergheim, das etwa 150 Schritte nördlich der Schule am Rande der postglazialen Talterrasse gelegen ist, ist jenes von Fischach etwa 0.7 km in östlicher Richtung entfernt. Es liegt dabei östlich des Ortes Fischach unmittelbar rechts, das ist südlich der Straße von Bergheim nach Lengfelden. Hier hatte im Jahre 1894 Leopold H a u s e r, Bauer am Girlinger-Gute in Fischach, auf Grd.-Parz. Nr. 292, K.-G. Bergheim, eine Schottergrube im Betrieb, in der sich menschliche Skelette vorfanden, siehe Lageplan, Abb. 1, nach einer Skizze A. E b n e r s; darin sind die Gräber 1 bis 8 und 10 eingezeichnet, Grab 9 und die letzten 5 Gräber sind nicht eingetragen. Ich bringe über die Untersuchung des Gräberfeldes auszugsweise die Ausführungen A. E b n e r s aus seinem genannten Werke, die den Hergang anschaulich schildern und heute nach 50 Jahren ein Bild der damaligen Forschungsweise geben, nicht ohne daß dabei ein gewisser Schimmer des romantischen Zeitalters nachlebt.

A. E b n e r schreibt: „Mitte Februar 1894 wurden an der steilen Sturzfläche gegen Südost ca. 1 m über dem gewachsenen Boden in 1, 2, 3, 4 mit noch ziemlich gut erhaltenen Kranien vier in der Richtung von NW-SO beerdigte Skelette erwachsener Personen, welche ein sehr hohes Alter der Beerdigung erkennen ließen, vom Gefertigten entdeckt, ein im Schotter unten gefundenes Stück eines Unterkiefers mit vortrefflich erhaltenen Zähnen in Verwahrung genommen und zwischen Skelett 1 und 2 eine von Menschenhand geformte

¹²⁾ M. H e l l, Fundb. a. Ö., I, 1934, S. 73.

¹³⁾ Salzburger Urkundenbuch I, S. 13.

Sandsteinplatte von 14 cm Länge, 9,5 cm Breite, 2 cm Dicke, nebst einem unregelmäßig 6-seitigen Sandstein-Prisma von 5 cm Höhe und 3,5 cm Durchmesser ausgegraben.

Mit diesem Funde stimmte die Aussage des Besitzers der Schottergrube, Leopold Hauser, vollkommen überein, daß seit der Benützung der Schottergrube schon viele Menschenknochen hier exhumiert worden seien.

Die besten Freunde und Kenner von Kunst und Alterthum, Frau Anna und Fr. Maria Eysn¹⁴⁾ von Salzburg, gingen begeistert und

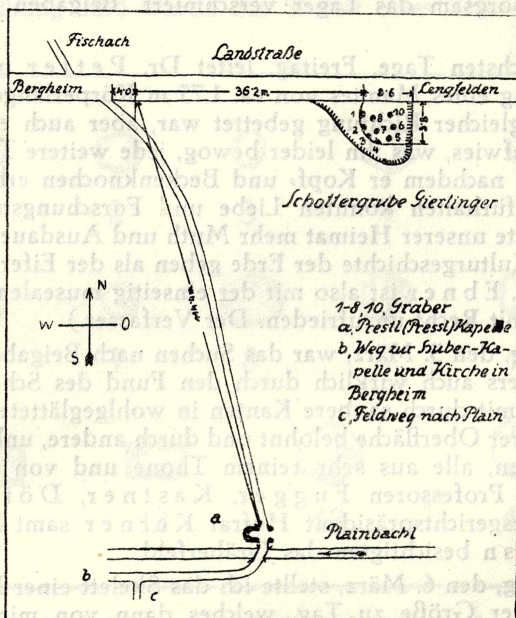


Abb. 1. Fischach, Lageplan des Reihengräberfeldes nach A. Ebner. 1 : 1880

muthig mit mir an das Werk, überbrachten drei Kranien und andere Knochenreste Herrn Dr. Göttinger, Primararzt im St. Johannesspitale. In Gegenwart des Genannten und des hievon verständigten k. k. Konservators und Museumsdirektors Dr. Alex. Petter fand eine Besichtigung des Fundortes und photographische Aufnahme durch Fr. Eysn statt, wobei die Ausgrabungen im Namen der Gesellschaft der Salzburger Landeskunde zu Gunsten des Museums beschlossen wurden. Das großmütige Entgegenkommen des Gierlingerbauers, die Freundlichkeit und Teilnahme seiner Arbeiter ermöglichte den Beginn der Arbeit am 5. März 1894, an welchem bereits der

¹⁴⁾ Fr. Marie Eysn war die nachmalige Gattin des Geographen Richard Andree und Verfasserin grundlegender Arbeiten auf dem Gebiete der Volkskunde.

erfahrene Werkmeister des Museums Hr. L ö s c h in meiner Gegenwart, sowie der Familie Eysn, Dr. Göttinger, der Professoren Dr. P. A. M u s s o n i, k. k. Schulrath und Professor P. Willibald H a u s t h a l e r, Ant. B r a n d s t ä t t e r das größtenteils vermoderte Skelett eines Knaben oder Mädchens ca. 1 m tief unter dem gewachsenen Boden, den Kopf nach NW und die Füße gegen SO gelegt, zu Tage förderte (in 5). Gebettet erschien dasselbe auf eine gut mit Thon überstrichene Schichte von härterem Flußgeschiebe (4—10 cm im Durchmesser) aus Kalk und Kieselsteinen bestehend. Mit demselben abgerundeten, weißen Geschiebe war auch das Skelett überdeckt und mit Thon sorgsam das Lager verschmiert. Beigaben fanden sich keine.

Am nächsten Tage, Freitag, leitet Dr. Petter in Nr. 6 die Exhumierung eines Mannes von ca. 1.75 m Körperlänge persönlich, welcher in gleicher Richtung gebettet war, aber auch ebenso keine Beigaben aufwies, was ihn leider bewog, jede weitere Tätigkeit hier zu sistieren, nachdem er Kopf- und Beckenknochen erhoben. Nach meinem Dafürhalten könnten Liebe und Forschungstrieb für die Vorgeschichte unserer Heimat mehr Muth und Ausdauer zum Wühlen in der Kulturgeschichte der Erde geben als der Eifer für museale Zwecke. (A. E b n e r ist also mit der einseitig musealen Einstellung A. Petters mit Recht unzufrieden. Der Verfasser.)

Samstag, den 3. März, war das Suchen nach Beigaben von Seite des Schreibers auch wirklich durch den Fund des Scherbens einer Thonschale mit durch saubere Kanten in wohlgeglättete Flächen geteilter, äußerer Oberfläche belohnt und durch andere, unbestimmbare Thonscherben, alle aus sehr reinem Thone und von lichter roter Farbe. Die Professoren F u g g e r, K a s t n e r, D ö t t l und der Herr Landesgerichtspräsident Hofrat K e r n e r samt Familie und Familie E y s n besichtigten das Gräberfeld.

Dienstag, den 6. März, stellte ich das Skelett einer Frau (Nr. 7) von normaler Größe zu Tag, welches dann von mir, Dr. G ö t t i n g e r und Familie E y s n der Beigaben entledigt wurde. Diese bestanden aus zwei verrosteten Trümmern, vermutlich eines eisernen Fingerringes, im Becken gefunden, und aus einem eisernen Schnällchen, unvollständig in der Brustgegend. Unter dem Totenschädel fanden sich zahlreiche kleine Perlen aus Thon und Glas in den verschiedensten Farben, von Halsschmuck, wodurch die Begräbnisstätte als ein Reihengräberfeld der Merowingerzeit mit Recht angesprochen werden kann. Unter den Knochen fand man zwar die thonige Mörtelmasse, aber kein weißes Steingesschiebe. Kleine Brandspuren, sicherlich von Totenopfern, findet man überall, aber kein Thierskelett.

Freitag, den 9. März, legte ich (8) ein schon stark vermodertes Skelett einer erwachsenen Person von normaler Größe frei, deren Kranium schon einige Tage zuvor M. E y s n nach Hause gebracht hatte. Keine Beigaben, wenn nicht ein messerartig geformter Feuerstein und ein herz- oder blattartiges Steingebilde was zu bedeuten haben. Brandspuren und gefrittete Thone gab es auch hier.

Ende August wurde zwischen 7 und 8, aber etwas tiefer, ein großes Skelett eines Mannes (9) mit einem Messer beim linken Beckenknochen ausgegraben. Schädel samt Unterkiefer befindet sich in meiner Sammlung.

Am 5. November legte ich das Skelett eines jüngeren Mannes bloß (10), der in gleicher Richtung ohne Beigaben gebettet war. Dem Schädel diente ein größerer Stein als Ruhekissen; er war mit Ober- und Unterkiefer und allen Zähnen noch unbeschädigt erhalten und wurde von Dr. Gr a s b e r g e r in Empfang genommen in Gegenwart von mir, Frau und Fr l. E y s n und Dr. G ö t t i n g e r.

Im Frühling 1895 wurde das Skelett eines Erwachsenen ohne

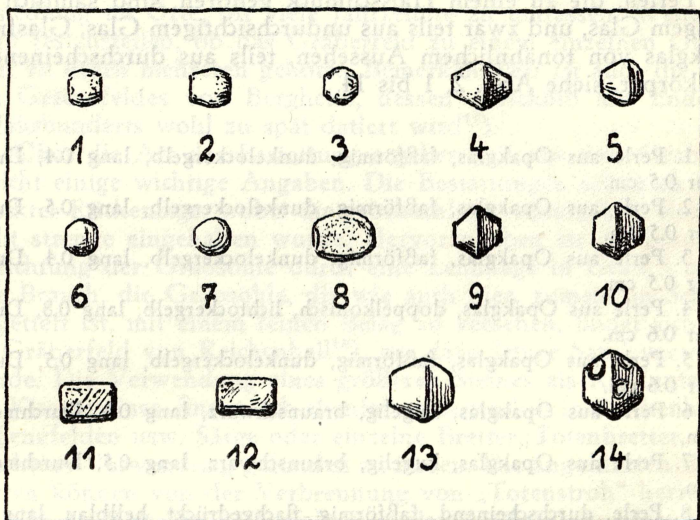


Abb. 2. Fischach, Glasperlen vom Halsschmuck aus Frauengrab 7
Größe 1:1

Beigaben bloßgelegt, im Juli bis September 1895 mehrere (5) Skelette gefunden, aber bei allen keine Beigaben.“

Es handelt sich also um ein Gräberfeld, von dem 16 Bestattungen wahrgenommen und von A. E b n e r, nach dem Stande der damaligen Kenntnisse mit größter Sorgfalt und unter Anteilnahme zeitgenössischer Heimatforscher untersucht wurden. A. E b n e r hat auch die kulturgeschichtliche Stellung in die Merowingerzeit richtig erkannt. Über die anthropologischen Verhältnisse erfahren wir nichts Näheres. Die geborgenen Skelettreste sind verschollen. Einige der angeführten Fundgegenstände, wie die Sandsteinplatte und das Sandsteinprisma aus den Gräbern 1 bis 4, die Tonscherben vom 3. März, der „messerartig geformte Feuerstein“ und das „herz- oder blattartige Steingebilde“ aus Grab 8 lassen keine Deutung zu. Beigaben waren an sich sehr spärlich. Von den Eisensachen ist nichts

mehr vorhanden. Der Eisenring aus Grab 7, im Becken gefunden, dürfte wohl von einem Gürtel stammen, während das Schnällchen von der Brustgegend einem anderen Zwecke gedient haben mochte. Typologisch entziehen sich diese Funde, ebenso wie das Eisenmesser aus Grab 9 einer näheren Beurteilung. Sie sprechen aber eindeutig für Reihengräber der Merowingerzeit. Noch erhalten sind lediglich 14 Glasperlen im Städt. Museum in Salzburg. Da der Bericht von zahlreichen Perlen spricht, ist fraglich, ob sie den ganzen ursprünglichen Bestand umfassen. Diese Perlen bilden also den einzigen, typologisch faßbaren Anhaltspunkt für die kulturelle und zeitliche Stellung des Gräberfeldes im allgemeinen, im besonderen allerdings nur hinsichtlich des Grabes 7, das ein Frauengrab war. Die Perlen, die zu einem Halsschmuck gehören, sind sämtlich aus farbigem Glas, und zwar teils aus undurchsichtigem Glas, Glasfritte, Opakglas von tonähnlichem Aussehen, teils aus durchscheinendem Glaskörper, siehe Abb. 2, 1 bis 14.

1. Perle aus Opakglas, faßförmig, dunkelockergelb, lang 0.4, Durchmesser 0.5 cm.
2. Perle aus Opakglas, faßförmig, dunkelockergelb, lang 0.5, Durchmesser 0.5 cm.
3. Perle aus Opakglas, faßförmig, dunkelockergelb, lang 0.4, Durchmesser 0.5 cm.
4. Perle aus Opakglas, doppelkonisch, lichtockergelb, lang 0.8, Durchmesser 0.6 cm.
5. Perle aus Opakglas, faßförmig, dunkelockergelb, lang 0.5, Durchmesser 0.6 cm.
6. Perle aus Opakglas, kugelig, braunschwarz, lang 0.4, Durchmesser 0.5 cm.
7. Perle aus Opakglas, kugelig, braunschwarz, lang 0.5, Durchmesser 0.5 cm.
8. Perle, durchscheinend, faßförmig, flachgedrückt, hellblau, lang 0.8, breit 0.7 cm.
9. Perle, durchscheinend, doppelkonisch, graublau, lang 0.6, Durchmesser 0.7 cm.
10. Perle, durchscheinend, doppelkonisch, hellblau, lang 0.7, Durchmesser 0.8 cm.
11. Perle aus Opakglas, prismatisch, vierseitig, lang 0.7, breit 0.5 cm.
12. Perle aus Opakglas, prismatisch, vierseitig, rotbraun, lang 0.7, breit 0.5 cm.
13. Perle, durchscheinend, doppelkonisch, kobaltblau, lang 0.8, Durchmesser 0.8 cm.
14. Perle aus Opakglas, doppelkonisch, weiß mit blauen Augen, lang 0.7, Durchmesser 0.8 cm.

Perlen dieser einfachen Art sind in den baiwarischen Reihengräbern sehr häufig anzutreffen. (Hier sei angemerkt, daß derartige Perlen, wenn sie bei Grabungen zusammen mit Skeletten zutage kommen, gelegentlich für Rosenkranzperlen gehalten werden, ein Irrtum, der wesentlich zur Verschleierung derartiger Funde beiträgt.) Ihre große Verbreitung, nicht nur im baiwarischen Stammesgebiet,

und insbesondere ihre lange Verwendungsdauer macht sie für schärfere Zeitbestimmung wenig geeignet¹⁵⁾.

Sie kommen auch in den genannten Reihengräberfeldern des salzburgischen Gebietes zahlreich vor, wie z. B. in Lieferung, dessen Reihengräber in der Hauptsache dem 7. Jahrhundert angehören¹⁶⁾. Dieser Zeitansatz kann auch für das Grab 7 von Fischach ins Auge gefaßt werden und er wird auch für die übrige kleine Gräbergruppe Geltung haben.

Nun ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese 16 Gräber, die durch die Schottergrube aufgeschlossen wurden, keineswegs den ganzen Umfang des hier befindlichen Gräberfeldes ausmachen; dieses dürfte ein Vielfaches der festgestellten Anzahl umfassen. Auch pflegt die Belegungszeit solcher Grabfelder, entsprechend der Dauer der Besiedlung im Orte, oft viele Jahrzehnte zu umfassen. Weiters ist nicht festzustellen, ob das Gräberfeld zu einem einzelnen Gehöfte oder zu deren mehreren gehörte. Bemerkenswert ist auch die Nähe des Gräberfeldes von Bergheim, dessen Abschluß mit Ende des 8. Jahrhunderts wohl zu spät datiert wird¹⁷⁾.

Über die Art der Bestattung ergeben sich aus dem Grabungsbericht einige wichtige Angaben. Die Bestattungen erfolgten in gestreckter Rückenlage, wobei die gebräuchliche westöstliche Richtung nicht strenge eingehalten wurde. Hervorzuheben ist die besondere Zurichtung der Grabsohle durch eine Lehmlage in Grab 5 und 7. Der Brauch, die Grabsohle, die wie auch hier, zumeist in Schotter eingetieft ist, mit einem feinen Belag zu versehen, findet sich auch im Gräberfeld von Reichenhall¹⁸⁾, wo dazu feiner Sand verwendet wurde. Die Verwendung eines größeren Steines als Kopfunterlage, des Kissensteines, findet sich ebenfalls gelegentlich in Reichenhall¹⁹⁾, in Lengfelden usw. Särge oder einzelne Bretter, Totenbretter, scheinen keine Verwendung gefunden zu haben. Die angeführten Brandspuren können von der Verbrennung von „Totenstroh“ herrühren.

Für die Zeit des Gräberfeldes ist also das 7. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen. Das Ende desselben läßt sich durch Beachtung einiger historischer Tatsachen noch etwas schärfer erkennen. Um 790 besteht in Fischach schon eine Kirche; diese Jahreszahl betrifft nicht die Erbauung der Kirche, sondern diese hat wohl schon einige Jahrzehnte vorher bestanden. Bald nach dem Tode des hl. Rupert, also in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts, ist die Christianisierung der Gegend als abgeschlossen zu betrachten. Damit und mit Errichtung der Kirchen erlischt aber der germanischheidnische Brauch, dem Toten seine bewegliche Habe mit ins Grab zu geben. Die Grabbeigaben kommen ab. Auch die Reihengräber bei den Siedlungen werden nicht mehr angelegt, weil die Bestattung bei den Kirchen erfolgt und die christlichen Friedhöfe aufkommen. Das

¹⁵⁾ J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, 1935, S. 64.

¹⁶⁾ M. Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. XIX, 1932, Abb. 4.

¹⁷⁾ L. Franz und H. Mötelfindt, a. a. O., S. 136.

¹⁸⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., S. 49.

¹⁹⁾ M. v. Chlingensperg, a. a. O., S. 54.

Gräberfeld von Fischach ist aber noch ein richtiges Reihengräberfeld, worin noch der heidnische Brauch der Beigaben herrscht. Daher wird es vor der Zeit der durchgeführten Christianisierung liegen und damit wird dessen Ende in das ausgehende 7. Jahrhundert fallen und über den Anfang des 8. Jahrhunderts kaum noch hinausgehen.

In kaum 1.3 km Entfernung gegen Osten liegt das Reihengräberfeld von Lengfelden auf dem Grunde des Holznerbauern, das ebenfalls von P. Anselm Ebner entdeckt wurde, ohne daß es aber zu einer systematischen Untersuchung gekommen wäre. Es ist am Rande der hohen Geländeterrasse angelegt, die sich am Ostrande des Ortes erhebt. In der dort vom Grundbesitzer noch heute betriebenen Schottergrube zeigen sich fallweise immer wieder einzelne Gräber. Es sind deren im Laufe der Jahre eine größere Anzahl zutage gekommen. Sie sind im allgemeinen arm an Beigaben. Hervorzuheben sind ein offener Armreif aus Bronze mit kolbenartig verdickten Enden in der Form schlanker, gekanteter Pyramiden und eine spätrömische Scheibenfibel aus Bronze mit farbigen Emaileinlagen. Römische Gefäßscherben sind in den Gräbern nicht selten. Es dürfte sich also um einen gewissen Anteil von Romanengräbern handeln, indes die Zeitstellung des Gräberfeldes mit jenen von Bergheim und Fischach im allgemeinen übereinstimmen wird.

Es ist bemerkenswert, daß in der kleinen Talweite von Fischach Lengfelden auf eine Entfernung von 2 km gleich drei Reihengräberfelder anzutreffen sind, wobei nur eine Örtlichkeit, und zwar Bergheim, nach ihrer Namensendung auf die Frühzeit baiwarischer Landnahme hinweist.

Dieses Zusammentreffen auf so engem Raum geht gewiß in erster Linie auf die zielbewußte Forschertätigkeit P. Anselm Ebners zurück, es spricht aber auch für die Dichte baiwarischer Besiedlung im Raum des Salzburger Beckens und des Vorlandes. Wie die vielen Ortsnamen mit ihren Endungen auf *-ing*, *-heim* und *-ham* (Bergheim lautet im bodenständigen Dialekt Bergham) schon andeuten, kann das bisher bekannte Dutzend von Gräberfeldern keineswegs den tatsächlich vorhandenen Bestand an solchen darstellen, sondern es müssen aus dieser Zeitspanne von fast drei Jahrhunderten noch viele solcher Gräberfelder mit Tausenden von Bestattungen vorhanden sein. Der Forschung erwächst daraus für die Zukunft noch eine große und dankbare Aufgabe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [88_89](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Das Reihengräberfeld von Fischach bei Bergheim in Salzburg. 87-94](#)